



HEUTE SÄEN,
MORGEN ERNTEN

Morija Schweiz:

Route Industrielle 45 - 1897 Le Bouveret
Tel. +41(0)24 472 80 70 - info@morija.org

Bankkonto Postfinance:

Mingerstrasse 20 - 3030 Bern
IBAN: CH43 0900 0000 1901 0365 8

Morija Frankreich:

BP 80027 - 74501 PPDC Évian les Bains
morija.france@morija.org
Bankkonto Crédit Agricole:
IBAN: FR76 1810 6000 1996 7026 0567 691

Website: www.morija.org

Redaktionelle Leitung: Benjamin Gasse

Redaktion und Fotos: Morija

Besinnung S. 2: René Progin

Gestaltung: Visuel Design

Druck: Jordi AG

Social Media: instagram/morija_ong_officiel
facebook.com/morija.org

Kostenlose Zeitung

Förderabonnement: CHF 50.-



Morija verfügt seit 2005 über das ZEWO-Gütesiegel, das vertrauenswürdigen Hilfswerken verliehen wird. Nachdem der spezifische Bedarf eines Spendenaufrufs gedeckt ist, werden die weiteren Spenden für andere dringende Bedürfnisse verwendet.

Unter den verschiedenen Wegen, über die Sie uns unterstützen können, ist die Banküberweisung diejenige, bei der die geringsten Gebühren anfallen.

Wir verpflichten uns, die Adressen unserer Spenderinnen und Spender, Abonnentinnen und Abonnenten und Mitglieder nicht an Dritte weiterzugeben. Morija verwendet durchschnittlich 14 % der erhaltenen Spenden für die Funktionskosten der Organisation – so finanzieren wir die professionelle Betreuung unserer Projekte und sichern die Nachhaltigkeit unserer Programme.

Unsere Programme werden unterstützt durch die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten (EDA).



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

**Direktion für Entwicklung
und Zusammenarbeit DEZA**

Editorial

Benjamin Gasse, Direktor

Mit dem Tod von Jean Ziegler am 10. Juni 2026 wurde der Einsatz eines ganzen Lebens in Erinnerung gerufen: jener eines Mannes, für den der Hunger eine der grössten Ungerechtigkeiten unserer Zeit blieb. Der Schweizer Soziologe und Politiker war eine oft unbequeme Stimme, die aber niemanden gleichgültig liess. Von 2000 bis 2008 war Jean Ziegler zudem der erste Sonderberichterstatter der Vereinten Nationen für das Recht auf Nahrung.

In seinem 2005 erschienenen *Das Imperium des Schande* Jean Ziegler: «Der Hunger ist [...] die häufigste Todesursache auf unserem Planeten. Und dieser Hunger ist von Menschen gemacht. Wer an Hunger stirbt, wird ermordet.» Mit diesen Worten machte er auf den Widerspruch einer Zeit aufmerksam, in der die Landwirtschaft nie zuvor so leistungsfähig und produktiv gewesen war, während gleichzeitig Hunderte Millionen Menschen weiterhin an Hunger leiden. Zwanzig Jahre später hat diese Analyse nichts von ihrer Aktualität verloren. Hunger ist nicht nur die Folge eines Mangels an Nahrung; er ist auch das Ergebnis tief verwurzelter struktureller Ungerechtigkeiten: fehlender Zugang zu Land, Wasser, Arbeitsmitteln, Märkten, Ausbildung oder den Möglichkeiten, mit der eigenen Arbeit ein würdiges Einkommen zu erzielen.

Das Engagement von Morija gründet weiterhin auf dieser Erkenntnis. Während unsere Ernährungs- und Nothilfeprojekte die unmittelbaren Folgen des Hungers lindern und den Betroffenen helfen, wollen unsere Projekte der ländlichen Entwicklung Wege zu mehr Eigenständigkeit eröffnen. Sie ermöglichen Familien, ihre Zukunft wieder selbst in die Hand zu nehmen, indem sie ihre Arbeit, ihr Wissen und ihre Fähigkeit stärken, den Ertrag ihres Landes zu steigern und ihre Initiativen erfolgreich weiterzuentwickeln.

In dieser Ausgabe entdecken Sie zahlreiche Erfahrungsberichte, die alle auf ihre Weise von Veränderung und positiver Entwicklung erzählen. Diese Sommerausgabe, die zur Zeit der Ernten auf den Feldern und in den Hausgärten erscheint, macht Mut, weil sie von ertragreichen Projekten berichtet, die Selbstständigkeit fördern. Auf den Feldern Burkina Faso, in den Hausgärten Togos, in den Gemeinschaftsspargruppen im Tschad oder in den Alphabetisierungs- und Unternehmerprojekten in Benin begegnen wir Frauen und Männern, die dank eines besseren Zugangs zu Arbeitsmitteln, Ausbildung und Land heute die Mittel haben, ihre Zukunft selbst zu gestalten.

Besonders bewegt haben mich die Worte von Michel Bazié, der neues Vertrauen gewann, als ein einst als unfruchtbar geltendes Stück Land wieder Erträge brachte: «Die grösste Veränderung fand nicht nur auf meinen Feldern statt. Sie vollzog sich auch in meinem Denken.» Michel erinnert uns daran, dass gewisse Überzeugungen, Gewohnheiten oder vorgefasste Vorstellungen tief verwurzelt sein können und Veränderungen erschweren. Unsere Aufgabe besteht deshalb darin, als Katalysator zu wirken: günstige Bedingungen für Veränderungen zu schaffen und Menschen dabei zu helfen, Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten zurückzugewinnen.

Ich bin überzeugt, dass diese Geschichten des Wandels Sie ermutigen werden, Ihr Engagement an unserer Seite fortzusetzen. Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung und Ihre Treue, die diese langfristige Begleitung überhaupt erst möglich machen.

BESINNUNG

Schon bei der Schöpfung ruft Gott den Menschen dazu auf, die Erde «zu bebauen und zu bewahren» (1. Mose 2,15). Dieser Auftrag gilt bis heute. Die Arbeit auf dem Land gehört von Anfang an zu Gottes Plan für die Menschheit. Diese Verantwortung umfasst sowohl die Sorge für die Schöpfung als auch die Sorge für die Menschen, die von ihr leben.

Wenn landwirtschaftliche Familien die Möglichkeit erhalten, nachhaltig zu produzieren, ihre Böden zu erhalten und ihre Gemeinschaft zu ernähren, erfüllen sie diesen ursprünglichen Auftrag. Für Morija ist ländliche Entwicklung Teil der Wiederherstellung einer gerechten Beziehung zwischen Mensch und Erde, aber auch zwischen dem Menschen und der Frucht seiner Arbeit.

Die Bibel macht zugleich auf eine schmerzliche Wirklichkeit aufmerksam: «Das Neuland des Armen könnte reichlich Nahrung hervorbringen, doch das Unrecht bringt ihn um alles.» (Sprüche 13,23). Es fehlt oft nicht an Land oder an Arbeit, sondern an den Mitteln, dieses Potenzial zu entfalten: Wasser, Arbeitsmittel, Ausbildung oder der Zugang zu den Märkten. Armut hängt deshalb auch mit strukturellen Ungleichheiten zusammen, die die Schwächsten daran hindern, vom Ertrag ihrer Arbeit zu leben. Armut zu bekämpfen bedeutet daher auch, denjenigen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die mit Mut ihr Land bewirtschaften – nicht, um dauerhafte Abhängigkeit zu schaffen, sondern damit sie in Würde ihr Potenzial entfalten können.



“ Ich heisse Michel Bazié. Ich lebe im Dorf Kontigué in Burkina Faso. Ich bin verheiratet und Vater von zwei Kindern. Nach meinem Studium entschied ich mich, ins Dorf zurückzukehren, um Landwirtschaft zu betreiben. Ich bin Landwirt, aber auch Viehzüchter, Maurer und Händler. Auf meine Weise versuche ich, zur Entwicklung meiner Gemeinschaft beizutragen.

Ich habe die Landwirtschaft schon immer geliebt. Trotzdem arbeitete ich lange Zeit sehr hart, ohne die erhofften Ergebnisse zu erzielen. Unsere Böden verlieren zunehmend an Fruchtbarkeit, die Regenfälle sind unregelmässig, und wie viele andere hier war ich überzeugt, dass gute Ernten ohne chemischen Dünger unmöglich seien.

Es gab sogar ein Stück Land, das das ganze Dorf mied. Dort wuchs nichts. Man sagte, dort lebten Geister. Niemand konnte sich vorstellen, dort jemals etwas anzubauen.

Ein Freund erzählte mir von den Schulungen, die Morija zu den Familien-Agroforstfeldern anbietet. Aus



Neugier nahm ich daran teil. Ich entdeckte eine andere Art, das Land zu bewirtschaften: Kompost herzustellen, Bäume zu pflanzen, Regenwasser besser zu speichern und Ackerbau mit Viehzucht zu verbinden. Nach den Erklärungen von Pierre Bafiogo, Projektverantwortlicher für ländliche Entwicklung bei Morija, konnte ich es kaum erwarten, diese Methode auf meinem Feld auszuprobieren. **Ich hoffte, dass sie wirklich etwas verändern würde.**

MORIJA-SCHULUNG: SCHNELLE ERFOLGE

Schon in der ersten Saison setzte ich die Ratschläge um. Auf jenem Stück Land, das alle für verloren hielten, wandte ich die erlernten Techniken an. **Bei der Ernte erzielte ich fast 300 Kilogramm Mais auf einem Viertelhektar.** Für mich war das ein grosser Erfolg! Das ganze Dorf war erstaunt. Viele kamen, um mit eigenen Augen zu sehen, dass dieses Land wieder Erträge bringen konnte.

Die grösste Veränderung fand jedoch nicht nur auf meinen Feldern statt. Sie vollzog sich auch in meinem Denken. Ich war überzeugt, dass gute Ernten ohne chemischen Dünger unmöglich seien. Heute weiss ich, dass es andere Wege gibt.

NEUE PERSPEKTIVEN

In diesem Jahr hat meine Familie bis zur nächsten Ernte genügend zu essen. Das ist eine grosse Erleichterung. Dank des Projekts hat auch meine Frau mit dem Gemüseanbau begonnen. So kann sie dazu beitragen, die Bedürfnisse unserer Familie zu decken. **Ausserdem hatte ich die Freude, selbst als Multiplikator mit Morija zusammenzuarbeiten und nun andere Familien zu ermutigen, diese Methoden ebenfalls auszuprobieren.**

Mein Wunsch ist, dass sich diese Methode in der ganzen Gemeinde verbreitet. Viele Familien arbeiten hart, ohne von ihren Ernten leben zu können. Ich habe entdeckt, dass es auch anders geht. Nun wünsche ich mir, dass auch andere dieses Vertrauen in die Zukunft wiederfinden. ■

ERFAHRUNGEN IM VERGLEICH: SICH ZUSAMMENSCHLIESSEN, UM WEITERZUKOMMEN

In der Region Bessada im Tschad gehören Spargruppen inzwischen zum Alltag. Zwei Frauen berichten, was sich für sie verändert hat – ein bis zwei Jahre nachdem ihre Gruppen ihren Weg ohne die direkte Begleitung durch die Teams von Morija fortgesetzt haben.

Eulalie Robyei lebt mit ihrem Mann und ihren fünf Kindern. Als Älteste einer grossen Geschwisterschar musste sie nach dem Tod ihres Vaters die Schule in der dritten Sekundarklasse verlassen. «Ich musste meiner Mutter helfen», sagt sie schlicht. Wie viele Familien in der Region lebt sie von der Landwirtschaft, doch die Ernten reichen längst nicht mehr aus. «Mit dem Klima weiss man nicht mehr, worauf man sich verlassen kann».

Als in ihrem Quartier die ersten Spargruppen gegründet wurden, zögerte sie nicht lange. Zunächst wurde eine erste gemeinsame Kasse eingerichtet. Später entstand in der Nähe ihres Zuhauses eine zweite Gruppe: **Mouhana Haziz** («Sich zusammenschliessen, um weiterzukommen»), der sie sich anschloss. Die Mitglieder treffen sich jede Woche, zahlen kleine Beiträge in eine gemeinsame Kasse ein und vergeben daraus interne Darlehen, um Notlagen zu überbrücken.

Was Eulalie besonders in Erinnerung geblieben ist, sind die praktischen Schulungen. Sie lernt, lokale Produkte zu verarbeiten: Seife, Öl und angereicherte Getreidebreie. «Früher musste ich alles kaufen. Heute stelle ich einen Teil selbst her.» Das hat den Alltag ihrer Familie spürbar verändert. Das Öl dient zum Kochen, zum Verkauf und für den täglichen Gebrauch. «Wir sind nicht mehr für alles vollständig vom Markt abhängig». Gerade in einem Jahr mit schlechten Ernten sind die geringeren Ausgaben eine grosse Hilfe.



EULALIE ROBYEI

Einige Dörfer weiter erzählt Rosalie Roimta eine andere Geschichte – mit ähnlichen Herausforderungen.

Sie ist verheiratet, Mutter von vier Kindern und musste die Schule früh verlassen, weil das Geld fehlte. Auch sie lebt vom Kleinhandel und von der Landwirtschaft, in einer Situation, in der «Geld nur knapp verfügbar ist».

Nach einer Informationsveranstaltung in ihrem Dorf schliesst sie sich der Gruppe **Yankimadje** («Etwas Gutes») an. Auch für sie wird das gemeinschaftliche Sparen zu einer wichtigen Stütze. Besonders hebt sie jedoch hervor, was sie über die Kleintierhaltung gelernt hat. «Früher liefen meine Ziegen einfach frei herum. Ich kümmerte mich kaum um sie.» Nach der Schulung baute sie ein Gehege, organisierte die Fütterung besser und überwachte ihre Tiere sorgfältiger. Heute vermehren sie sich stärker und stellen eine regelmässige Quelle für Einkommen und Nahrung dar. Ein Teil der Erträge aus Ernte und Verkauf finanziert die Schulbildung ihrer Kinder. Ein anderer Teil ermöglicht den Kauf von Gewürzen und Grundnahrungsmitteln und hilft der Familie, die Zeit bis zur nächsten Ernte zu überbrücken.

Beide Frauen erwähnen auch die internen Darlehen innerhalb der Gruppe. Zwar dienen diese in erster Linie dazu, einkommensschaffende Aktivitäten zu unterstützen. In Ausnahmefällen kann jedoch auch ein kleiner Betrag für einen Notfall, medizinische Ausgaben oder den Schulbeginn ausgeliehen und schrittweise zurückgezahlt werden.

Eulalie fasst den Nutzen der Spargruppen so zusammen: «Wir verstehen uns in der Familie besser. Und ich kann meinem Mann helfen, wenn ein Darlehen zurückgezahlt werden muss.» Rosalie blickt noch weiter voraus: «Ich wünsche mir, dass auch andere Dörfer davon profitieren können. Armut breitet sich schnell aus – gemeinschaftliches Sparen auch».



ROSALIE ROIMTA



PRODUZENTEN ÜBER DIE PFLANZUNG HINAUS BEGLEITEN

In Atsavé in der Region Plateaux in Togo erzählt eine 2013 angelegte Kakaopflanzung bereits eine Geschichte. Beim Näherkommen wird sofort deutlich: Hier wächst Kakao unter Bäumen, in einem Agroforstsystem, in dem Schatten, Regen und Boden zusammenwirken. Die Kakaobäume sind gut entwickelt und produktiv. Das ursprüngliche Ziel, anders zu produzieren, ohne den Wald zu zerstören, hat Wurzeln geschlagen.

Doch beim Gehen zwischen den Reihen zeigt sich auch eine andere Realität. Einige Bereiche benötigen weiterhin Aufmerksamkeit: Unkrautbekämpfung, das Ersetzen von Bäumen, Anbaumethoden, die weiter gefestigt werden müssen. Das Feld lebt – und mit ihm auch der Bedarf

an Begleitung. «Früher haben wir nicht verstanden, warum man Bäume im Feld stehen lassen soll», erklärt der Besitzer. «Heute sehen wir, dass sie den Boden schützen und der Kakao besser wächst.»

DEN BLICK WEITEN

Rund um die Plantage geht das Projekt weit über die Pflanzung hinaus. Die Produzenten sind in lokalen Kooperativen organisiert, um ihren Kakao besser zu verkaufen, Preise zu verhandeln und die Ernte in Gemeinschaftslagern zu lagern. Vor Ort ausgebildete technische Begleiter unterstützen die Familien Feld für Feld, um die Plantagen zu überwachen und die Anbaumethoden zu verbessern.

AMBITIONIERTE ZIELE

Doch neue Herausforderungen kommen hinzu. Ab 2026 verlangt die Europäische Union, der wichtigste Abnehmer von Kakao und Kaffee aus Togo, mit ihrer Verordnung gegen Entwaldung genaue Nachweise über die Herkunft der Produkte. Jede Parzelle muss rückverfolgbar sein. Für die Produzenten bedeutet dies einen erheblichen zusätzlichen Aufwand: Es geht nicht mehr nur darum zu produzieren, sondern auch zu belegen, wie und wo produziert wird. In diesem Kontext entwickelt sich die Begleitung durch die Teams von Morija hin zu einer fairen und nachhaltigen Fairtrade-Zertifizierung. Die Herausforderung ist nicht nur kom-

merziell: Es geht auch darum, die Einkommen der Familien zu sichern – unter anderem durch bessere Preise und teilweise durch Vorschüsse auf die Ernte – und gleichzeitig die Anforderungen des Marktes besser zu verstehen.

DIE ZUKUNFT VORBEREITEN

Einige Themen führen zu sensibleren Diskussionen, etwa die Frage der Kinderarbeit. Auf den Feldern der Familien helfen Kinder oft bei landwirtschaftlichen Arbeiten mit. Das Projekt unterstützt die Produzenten dabei, zwischen gelegentlicher Familienhilfe und Praktiken zu unterscheiden, die Schulbildung oder Gesundheit der Kinder beeinträchtigen können. Diese Gespräche sind nicht immer einfach, finden aber direkt vor Ort statt – im Austausch mit Familien, Kooperativen und technischen Teams. «Man lernt, indem man gemeinsam arbeitet», fasst ein Produzent zusammen. «Es geht nicht nur ums Produzieren, sondern darum zu verstehen, wie man es morgen besser macht.»

Im Laufe der Jahreszeiten wird die Agroforstwirtschaft so mehr als eine Technik: ein System im Aufbau, in dem Produktion, kollektive Organisation und neue Marktanforderungen gemeinsam voranschreiten – manchmal mit Schwierigkeiten, aber mit einer gemeinsamen Grundidee: den Familien zu ermöglichen, auf ihrem Land zu bleiben und gleichzeitig ihre Zukunft selbst zu gestalten. ■



HAUSGÄRTEN, DIE MIT DEN FAMILIEN WACHSEN

Im Norden Togos, im Kanton Défalé, sind die Hausgärten, die 2025 durch den Fonds Akteure der Solidarität unterstützt wurden, längst mehr als nur ein Pilotprojekt. Innerhalb eines Jahres hat sich das von der Organisation APECA getragene Projekt im Alltag neuer Familien verankert und sich auf der Grundlage der Erfahrungen der ersten Teilnehmenden weiterentwickelt.

Im Jahr 2025 wurden fünf Haushalte dabei begleitet, ihren ersten Hausgarten rund um das Wohnhaus anzulegen. Die Idee war einfach: die Lebensmittelproduktion näher an den Wohnort zu bringen, mit angepassten Kulturen wie Moringa und Baobab. Schon bald entstanden Hecken, kleine Baumschulen und erste Erfahrungen im Kompostieren sowie in der Verbesserung der Bodenfruchtbarkeit.

SICHTBARE FORTSCHRITTE

Bei einem Besuch im Juni 2026 zeigte sich bereits eine deutliche Entwicklung. Im Garten einer der ersten Begünstigten, Kossywa, haben die Moringabäume inzwischen eine Höhe von 1,5 bis 2 Metern erreicht. Sie müssen nicht mehr vor Tieren geschützt werden. Deshalb wurde der Zaun verkleinert und auf die empfindlicheren Pflanzungen konzentriert, insbesondere auf die jungen Affenbrotbäume und die familieneigene Baumschule. Auf der dadurch frei gewordenen Fläche hat



Kossywa zusätzlich Chili angebaut – eine Kultur, die ursprünglich nicht vorgesehen war, inzwischen aber für die Mahlzeiten der Familie unverzichtbar geworden ist. «Auf dem Markt ist Chili teuer», erklärt sie. Der Eigenanbau erspart regelmäßige Ausgaben. «Dieser Garten ist ein Segen für mich und meine Familie», sagt sie voller Freude.

EIN PROJEKT, DAS SICH VERBREITET

Eine weitere Entwicklung zeigt sich in der Weitergabe des erworbenen Wissens. Die Frauen, die im vergangenen Jahr geschult wurden, geben ihre Erfahrungen bereits an andere Frauen im Dorf weiter. Während der Schulungen zu Kompost und biologischen Betriebsmitteln nahmen einige Frauen zunächst als Beobachterinnen teil und setzten das Gelernte anschliessend zu Hause um. Dieser spontane Wissenstransfer verstärkte die Wirkung des Projekts weit über die direkten Begünstigten hinaus.

Angeichts dieser ersten Erfolge wird das Programm 2026 erweitert.

Fünfzehn weitere Familien schlossen sich der Initiative an. Auch die angebauten Pflanzen werden vielfältiger: Neben Moringa und Affenbrot kommen nun Okra und Chili hinzu. Ausserdem wird der Kapokbaum – auch Wollbaum genannt – eingeführt, sowohl zur Abgrenzung der Parzellen als auch wegen seiner nutzbaren Fasern.

Die Hausgärten stossen auf wachsendes Interesse. Immer mehr Familien wünschen sich eine Begleitung, und auch die lokalen Behörden engagieren sich zunehmend. Drei neue Spargruppen werden in das Projekt eingebunden. Im Oktober werden die Teams von Morija Schulungen durchführen, um die gemeinsame Organisation und die Solidarität zwischen den Haushalten weiter zu stärken.

EINE NEUE DYNAMIK

Über die Gärten hinaus entsteht so eine Dynamik: eine Landwirtschaft, die sich anpasst, weiterentwickelt und ihr Wissen weitergibt. Die Hausgärten folgen längst nicht mehr nur einem ursprünglichen Konzept. Sie verändern sich entsprechend den Bedürfnissen der Familien, den Marktpreisen und den gesammelten Erfahrungen.

«Dieses Projekt zeigt auch den Wert des Fonds Akteure der Solidarität», freut sich Benjamin Gasse, Direktor von Morija. «Indem wir innovative Projekte mit vergleichsweise kleinen Beiträgen unterstützen, entdecken wir neue Partnerschaften, die sich vielleicht in Zukunft weiterentwickeln werden!» ■



LESEN LERNEN, UNTERNEHMERISCH HANDELN UND NEUEN MUT FASSEN



Im Norden Benins, im Verwaltungsbezirk Tchatchou, engagiert sich seit einigen Monaten eine Gruppe von Fulbe-Frauen und -Mädchen auf einem neuen Weg: Sie lernen lesen, schreiben und rechnen und entdecken gleichzeitig die Grundlagen des Unternehmertums. Das Projekt Alphabetisierung und Unternehmertum für Fulbe-Frauen und -Mädchen, das von der lokalen NGO Vie Adorable getragen wird, begann im November 2025.

Insgesamt nehmen 50 Frauen und Mädchen teil, die in kleinen Lerngruppen organisiert sind. Für viele von ihnen endete die Schulzeit sehr früh, oder sie hatten nie die Möglichkeit, eine Schule zu besuchen. Heute treffen sie sich regelmässig in ihrer Gemeinschaft, um Buchstaben zu schreiben, Zahlen zu erkennen und Schritt für Schritt Fortschritte zu machen. «Vor diesem Projekt fiel es mir schwer, in einer Gruppe zu sprechen, zu lesen und sogar zu schreiben», erzählt die 50-jährige Adama. «Jetzt habe ich im Alphabetisierungskurs sehr viel gelernt.»

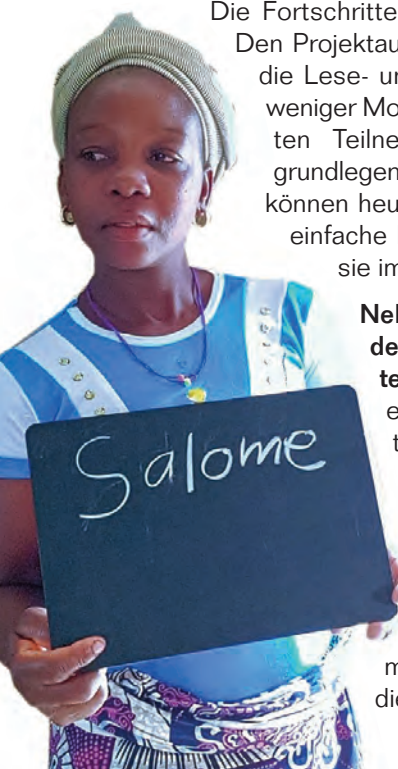
Die Fortschritte sind bereits deutlich sichtbar. Den Projektauswertungen zufolge haben sich die Lese- und Schreibkenntnisse innerhalb weniger Monate stark verbessert. Die meisten Teilnehmerinnen haben inzwischen grundlegende Fähigkeiten erworben. Einige können heute ihren Namen schreiben oder einfache Berechnungen durchführen, die sie im Alltag benötigen.

Neben der Alphabetisierung entdecken die Frauen auch das Unternehmertum. Im Unterricht geht es um einfache Themen wie Unternehmensführung, Geschäftsideen, Verkauf und Organisation. Dadurch eröffnen sich neue Perspektiven, die über den Alltag hinausreichen. «Bei meiner Arbeit hatte ich Schwierigkeiten, die Stoffbahnen zu vermessen, die ich webte», erzählt die 33-jährige Weberin Bougnon.

«Heute kann ich lesen, schreiben und Geldbeträge berechnen.» Für andere ist der Gewinn auch persönlicher und gesellschaftlicher Natur. Die 18-jährige Coiffeurin Déborah sagt schlicht: «Ich konnte meine Bibel nicht lesen und nicht schreiben. Jetzt kann ich es.»

Das Projekt hat die Teilnehmerinnen ausserdem in Solidaritätsgruppen organisiert und damit gegenseitige Unterstützung sowie Eigenverantwortung gefördert. Einige Frauen wurden zusätzlich als Gruppenleiterinnen ausgebildet, um die gemeinsame Dynamik zu stärken. Auch aus den Dorfgemeinschaften kommen ermutigende Rückmeldungen: Ehemänner und Familien stellen konkrete Veränderungen im Alltag fest – mehr Selbstständigkeit und eine stärkere Beteiligung am wirtschaftlichen Leben.

In Tchatchou zeichnen diese noch jungen Lernerfahrungen bereits einen leisen, aber echten Wandel ab: Frauen gewinnen Schritt für Schritt Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten und in ihren Platz in der Gesellschaft zurück.



FONDS AKTEURE DER SOLIDARITÄT

Dieser von Morija ins Leben gerufene Fonds unterstützt lokale Kleinprojekte in den Bereichen Ernährung, Wasser, Gesundheit, Bildung und ländliche Entwicklung. Mit einem Beitrag von bis zu CHF 5000.- fördert er innovative, lokal verankerte Initiativen mit spürbarer sozialer Wirkung. Ein konkreter Weg, um die Eigenständigkeit und die Solidarität dort zu unterstützen, wo die Bedürfnisse besonders dringend, aber die Mittel begrenzt sind.



MIT **CHF 27.-**

TRAGEN SIE ZUR GRÜNDUNG EINER SPAR- UND MIKROKREDITGRUPPE FÜR FRAUEN IN LÄNDLICHEN GEMEINDEN BEI UND ERMÖGLICHEN IHNEN DEN WEG IN DIE FINANZIELLE EIGENSTÄNDIGKEIT.

Ihre Spende macht den Unterschied!

morija

SEIT 1979

**Jetzt mit TWINT
spenden!**

QR-Code mit der
TWINT App scannen
Betrag und Spende
bestätigen



Ihre Spende
in guten Händen